SSOAR

Open Access Repository
www.ssoar.info

Ein Forschungsseminar zu "Exklusionen in der Stadt"

Karstedt, Susanne

Veröffentlichungsversion / Published Version
Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:
Centaurus-Verlag

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:
Karstedt, S. (2004). Ein Forschungsseminar zu "Exklusionen in der Stadt". *Soziale Probleme*, *15*(1), 22-29. https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-247547

Nutzungsbedingungen:
Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.
Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:
This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.
By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

gesis
Leibniz-Institut
für Sozialwissenschaften

Mitglied der
Leibniz-Gemeinschaft

Soziale Probleme

Zeitschrift für soziale Probleme und soziale Kontrolle

15. Jahrgang, 2004, Heft 1

Axel Groenemeyer; Susanne Karstedt (Hrsg.)

Soziale Probleme lehren

Die Einübung des soziologischen Blicks – Soziale Probleme lehren in der Wissensgesellschaft
Axel Groenemeyer 5

I. Soziologie als Recherche

Ein Forschungsseminar zu „Exklusionen in der Stadt“
Susanne Karstedt 22

Als Kundin in Nobelgeschäften
Sibel Dalman 30

Die Freiheit reich zu sein!?
Christian Flotho und Alexander Haarmann 40

II. Forschung lehren – Soziale Probleme als Forschungsobjekt

Kriminalität als Stress – Bedingungen der Entstehung von Kriminalitätsfurcht
Nadine Bals 54

Incivilities und Kriminalitätsfurcht
Christoph Hohage 77

III. Soziale Probleme in der soziologischen Beratung

Modelle genossenschaftlichen Wohnens – Das Projekt „Mühlenweg“
Jennifer Klingspon, Sylke Pilk, Christoph Tober und Floris van Veen 96

Centaurus-Verlag
ISSN 0939-608X

Ein Forschungsseminar zu „Exklusionen in der Stadt“

von Susanne Karstedt

Die Idee zu einem Seminar, in dem Studierende im Fach „Soziale Probleme“ trainieren sollten, in relativ kurzer Frist eine Recherche durchzuführen, entstand in vielen Diskussionen mit Studierenden, ehemaligen Absolventen des Praxisschwerpunktes „Soziale Probleme und Problemintervention“ an der Fakultät für Soziologie der Universität Bielefeld und Kolleginnen und Kollegen. Aus den Berichten der Absolventen über ihren Arbeitsalltag als Soziologen in den verschiedensten Bereichen – und häufig solchen, die weder viel mit Soziologie geschweige denn mit sozialen Problemen zu tun hatten – kristallisierte sich ganz deutlich heraus, dass die Durchführung von Recherchen – schnell, effizient sowie ansprechend und gut aufbereitet – ein ganz wesentlicher Bestandteil ihrer täglichen Arbeit und ihres Berufsalltags war. Da mag man nun über die Mediengesellschaft und ihre Auswirkungen auf „Soziologie als Beruf“ und Soziologinnen und Soziologen im Beruf phantasievolle und weiträumige Analysen anstellen – klar ist, dass Recherchieren heute zu den zentralen Fähigkeiten gehört, die von Hochschulabsolventen mehr denn je verlangt werden.

Die Diskussionen mit Kolleginnen und Kollegen kreisten dagegen um die Möglichkeiten, neue Formen der Lehre auszuprobieren, neue Studiengänge zu entwickeln und vor allem auch mir den Forderungen nach einer Verkürzung der Studienzeiten auseinander zu setzen. Hier hatte ich vor allem Erfahrungen in der Lehre an Universitäten in Australien und den USA sammeln können, die inzwischen durch drei Jahre Lehrerfahrung am Department of Criminology der Keele University in Grossbritannien ergänzt und erweitert wurden. Meine Kollegen hatten mir bereitwillig ihre Seminare – vom Undergraduate Course bis hin zu Doktorandenseminaren am Department of Sociology der Universität von Chicago – geöffnet, ich hatte hospitieren können und habe nun seit drei Jahren im Graduierten- und Master-Studiengang Kriminologie unterrichtet. Eines der wichtigsten Ergebnisse, die ich aus diesen Erfahrungen gewonnen habe, war, dass selbst an so renommierten Universitäten wie der University of Chicago die Anforderungen an die Studierenden gerade im Hinblick auf schriftliche Hausarbeiten deutlich geringer waren – zumindest was die schlichte Länge der zu erstellenden Arbeiten und die Breite der zu verarbeitenden Literatur anging. Das berühmte „Essay“ ist in der Tat nicht länger als 2500 bis 3500 Worte, und erfordert eher einen rhetorischen als den systematisch-analytischen Aufbau, wie er hierzulande gepflegt

wird – was, wie immer, sowohl mit Vor- wie mit Nachteilen einhergeht. Im Department of Criminology an der Keele University werden Studierende im Graduierten- wie Post-Graduierten-Studiengang mit einem ganzen Spektrum unterschiedlicher Anforderungen konfrontiert – von der Buchbesprechung bis hin zu einem Bericht über den Besuch einer Gerichtsverhandlung oder eines Gefängnisses, dem Bericht über einen Film, oder einen Entwurf für ein Forschungsvorhaben. Die Erfahrungen, die ich seitdem in der Lehre an einer britischen Universität sammeln konnte, bestätigen in diesem Sinne auch im Nachhinein die damalige Idee, ein Seminar um die Durchführung einer Recherche aufzubauen und die Studierenden auf Entdeckungsreise und „Reportage" zu schicken.

Reportage war das Stichwort, mit dem diese Überlegungen an spezifische Traditionen der Soziologie anknüpfen konnten. Aus den berühmten Seminaren von Robert Park, einem der Gründer der „Chicago School" und Vater der Soziale-Probleme-Forschung, entstanden eine Reihe von Klassikern gerade zur Thematik sozialer Probleme, die an der Grenze zwischen journalistischer Recherche und soziologischer Analyse angesiedelt sind. Robert Park forderte seine Schüler nicht nur auf, ihre Augen offen zu halten, sondern schickte sie in die sozialen Brennpunkte des Chicago der 1920er Jahre. Eine seiner gefürchteten Fragen betraf keineswegs die Elaborierung soziologischer Theorie und Systematik, sondern schlicht „Vas you dere, Cholly" (zitiert nach Lindner 1990). „Soziologie aus der Erfahrung" – so der Untertitel von Lindners Geschichte der Chicago School „Die Entdeckung der Stadtkultur" – zu betreiben schien mir so erfolgversprechend wie ehedem zu sein, zumal seit einigen Jahren eine ausgesprochene Renaissance ethnographischer Methoden in der Forschung über soziale Probleme und insbesondere im Bereich der kriminologischen Forschung zu beobachten war, die inzwischen Bestseller wie Bourgois, „In Search of Respect" (1997), Caldeiras, „City of Walls" (2000) oder das preisgekrönte Buch von Hagan „Mean Streets" (1999) über Obdachlosigkeit bei Jugendlichen hervorgebracht hat. Das Seminar sollte daher bewusst an die frühen Arbeiten der Chicagoer Schule anknüpfen, jene bis heute kaum wieder erreichte Mischung aus Reportage und Feldforschung. Wichtigste Voraussetzung war – damals wie heute –, etwas „zu entdecken", sich das Leben anzusehen (to see life), zu recherchieren und ein wenig „herumzuschnüffeln" (nosing around) (vgl. Lindner 1990).

Glücklicherweise liegt seit 1995 von Gerhard Kleining ein Lehrbuch für „Entdeckende Sozialforschung" und Soziologen auf Entdeckungsreise vor, auf das ich übrigens von einem streng quantitativ orientierten Kollegen aus der Fakultät für Psychologie der Universität Bielefeld aufmerksam gemacht wurde. Kleinings Buch erwies sich nicht nur als Fundgrube für ungewöhnliche methodische Vorgehensweisen, sondern eröffnete auch Perspektiven für interessante soziologische Themen aus dem Alltag – von einer Studie über die Besitzer von Haustieren bis hin zur Analyse von Reiseprospekten. Darüber hinaus hatte Kleining es verstanden, die methodische Systematik mit einer anschaulichen Darstellung der einzelnen Methoden zu verbinden, so dass im

Prinzip ein äußerst brauchbares methodisches Lehrbuch für das geplante Seminar zur Verfügung stand.

Das Thema des Seminars lag dann mehr oder weniger auf der Hand. Es sollte den Studierenden ermöglichen, ihr Recherche-Thema aus einem möglichst breit gefächerten Angebot von Themen auswählen zu können, und gleichzeitig einen gemeinsamen Kontext für die Entdeckungsreisen bilden. Zudem sollte es die Kooperationsmöglichkeiten der Studierenden nicht überfordern, d.h. sie sollten ihrer Recherche allein oder in kleinen Gruppen nachgehen können. Wichtig war vor allem, dass die Aufgabe in einem Sommersemester zu bewältigen war, denn schließlich sollten sie trainieren, rasch und effizient ein kleines Recherche-Projekt durchzuführen. Der methodische und inhaltliche Rahmen der Tradition der Chicago School gab dann sehr eindeutig vor, ein Thema zu wählen, das soziale Probleme im urbanen Kontext aufgriff. „Stadtreportagen" sollten das Endprodukt sein.

Mit „Sozialer Ausschließung" oder „Exklusion" konnte das Seminar auf einem neuen und wichtigen Konzept aufbauen, das sowohl eine herausragende Rolle in der Soziologie sozialer Probleme ebenso wie in der Stadtforschung und Stadtsoziologie spielt, und die neuere kriminologische Forschung nachhaltig beeinflusst hat. Die ersten und weltweit Aufsehen erregenden Studien zur „new underclass" z.B. von Anderson (1997) thematisierten soziale Ausschließung im städtischen Raum, vor allem in den innerstädtischen Ghettos der Großstädte der USA und den Vororten französischer Großstädte. Ebenso wie zu Beginn des 20. Jahrhunderts ist der städtische Raum das Zentrum, in dem sich die Prozesse der Globalisierung und die Verwerfungen des gesellschaftlichen Lebens am unmittelbarsten und auch am sichtbarsten niederschlagen. Wie zu Zeiten von Robert E. Park gilt die Stadt als *pars pro toto* des gesellschaftlichen Lebens und seiner rapiden Wandlungsprozesse. Symptomatisch ist, dass derzeit die „Krise der Städte" im Vordergrund steht, und Exklusion als eine entscheidende Manifestation dieser Krise gilt. Großstädte sind daher auch in Deutschland das Feld, um das Konzept der Ausschließung auf seine Tragfähigkeit zu überprüfen. Freilich ist keineswegs ausgemacht, dass sich hier Entwicklungen wie in den amerikanischen Großstädten anbahnen und durchsetzen. Das gilt erst recht für die vielen mittelgroßen Städte, die das Bild des städtischen Raumes in Deutschland weit mehr als z.B. in den USA bestimmen.

Und dies ausgerechnet in Bielefeld! Die in der Eigenwerbung als „freundliche Stadt" bezeichnete Kommune, die auch in der Einschätzung ihrer Einwohner eher als etwas verschlafen und zurückgeblieben gilt, vermittelt zumindest äußerlich kein Bild, das auch nur im entferntesten denen aus den innerstädtischen Bezirken der US-Großstädte oder den Vororten französischer Städte ähnelt, ebenso wenig allerdings Großstädten wie Hamburg, Berlin, Köln oder Leipzig. Machte es also überhaupt Sinn, hier den Prozessen sozialer Exklusion nachzuspüren? Ein Blick in die städtische Berichterstattung und die vielfältigen Statistiken zeigte, dass in Bielefeld durchaus Zonen und Gebiete mit einer erheblichen Problemkumulation vorhanden sind. Das ergab sich

aus Gesprächen mit Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeitern, und zeigte sich ebenso in der Selbstwahrnehmung der Bewohner. Wenn Jugendliche aus Bielefeld ihrer Gruppe und ihrem Gebiet den Namen „Conti-Bronx“ geben, so mag dem zwar eine missverstandene Überidentifikation zugrunde liegen, jedoch dürften sich hier durchaus Exklusions-Prozesse manifestieren. In dem Seminar „Soziale Ausschließungsprozesse in der Stadt", das dann im Sommersemester 1999 an der Fakultät für Soziologie durchgeführt wurde, gingen wir – die Teilnehmerinnen und Teilnehmer – davon aus, dass es Anlass genug gab, diesen Prozessen in Bielefeld nachzuspüren.

Durchführung des Seminars

Ausgangspunkt der Planung des Seminars war, dass eine solche Recherche innerhalb eines Semesters durchgeführt und zum Abschluss gebracht werden konnte. In der 2. Sitzung begannen wir daher mit einer sehr komprimierten Erarbeitung des Konzeptes der sozialen Ausschließung, die sich auf zwei Texte von Kronauer sowie von Elias und Scotson stützte. In der einführenden Sitzung hatten die Studierenden jeweils einen Text zur Bearbeitung auswählen können, so dass in dieser Sitzung die Präsentation der wichtigsten Ideen und deren Diskussion für die jeweils andere Gruppe im Mittelpunkt stand. In der dritten Sitzung wurden die Grundzüge der Methode anhand mehrerer Kapitel aus dem Lehrbuch von Kleining (1995) erarbeitet. Den Abschluss bildete eine Runde mit den ersten Projektideen der Teilnehmer. Auf diese Weise konnten sich gemeinsame Interessen finden und erste Projektgruppen zusammengestellt werden. Die folgende vierte Sitzung war dann der Diskussion dieser „Recherche-Ideen“ gewidmet. Alle steuerten Ideen und Vorschläge bis hin zu konkreten Hilfen für die Kontaktaufnahme oder weitere Literatur bei, so dass sich ein ausgesprochen positives und unterstützendes Klima in der Seminargruppe entwickelte. Die drei folgenden Sitzungen fanden dann als „Sprechstunden“ mit einer Einzelberatung für die exakte Fragestellung, das Vorgehen und weitere Hilfestellung bei Kontaktaufnahme oder Zugangsmöglichkeiten statt. Es muss jedoch hervorgehoben werden, dass die Studierenden in der Regel völlig selbständig ihre Forschungsfrage formulierten und ihr Forschungsfeld erschlossen.

Vier Wochen nach der letzten gemeinsamen Sitzung trafen sich die Teilnehmer an einem Samstag zu einer Blocksitzung, auf der sie über den Stand des Projektes berichteten und ihr Vorgehen und ihre Ergebnisse mit den anderen diskutierten. An eine kurze Präsentation des Projektes schloss sich jeweils eine intensive Diskussion an. Es war wiederum bemerkenswert, wie die Studierenden auf die Projekte und die Probleme ihrer Kolleginnen und Kollegen eingingen. Die restlichen Seminarsitzungen fanden wiederum als Einzelberatung statt, nunmehr für die Abfassung der Berichte. Eine ursprünglich geplante weitere Blocksitzung musste jedoch ausfallen, da nicht genügend fertige Rechercheberichte vorlagen. Jedoch war prinzipiell das Ziel erreicht worden, ein kleines Projekt innerhalb eines Sommersemesters durchzuführen, und mit einer Ausnahme wurden alle Endberichte abgeliefert. Zur Motivation beigetragen hat sicherlich, dass bereits während des Seminars die Möglichkeit eröffnet wurde, die Bei-

träge in den Materialien und Forschungsberichten des Schwerpunktes Soziale Probleme, Gesundheit und Sozialpolitik an der Fakultät für Soziologie zu veröffentlichen. (Soziale Ausschließung: Stadtreportagen aus Bielefeld. Soziale Probleme, Gesundheit und Sozialpolitik, Materialien und Forschungsberichte Nr. 1, Universität Bielefeld 2000)

Die Themen und Ergebnisse

Die Projekte repräsentieren nicht nur eine außerordentliche Breite der Themen, sondern vor allem eine Vielfalt an Methoden. Von der Auswertung von Statistiken bis hin zur Beobachtung per Fahrrad und zu Fuß, vom (Selbst)Experiment bis hin zum Interview präsentieren sich die Standardverfahren der Sozialforschung in ausgesprochen kreativer und auch innovativer Weise, ohne dabei an Überzeugungskraft einzubüßen. Besonders hervorzuheben ist der kritische Umgang der Forscherinnen und Forscher mit ihren eigenen Instrumenten: Sehr genau analysieren sie, warum ihnen bestimmte Dinge entgangen sind. Entsprechend lassen sie Vorsicht bei der Interpretation ihrer Ergebnisse walten, die manchmal ein bisschen über das Ziel hinausschießt, und manchmal sind die Studierenden schnell bei der Hand, sie als unvollkommen abzutun. Sie ließen sich jedoch in der Einzelberatung für die Abfassung der Berichte davon überzeugen, welche interessanten und ausgesprochen innovativen Ergebnisse in ihren Recherchen steckten. Im Folgenden soll ein Überblick über die Rechercheprojekte und -berichte gegeben werden, von denen nahezu alle in dem oben genannten Band veröffentlicht wurden.

Die Rolle der Armut in Ausschließungsprozessen recherchierten zwei Studenten. *Christian Flotho und Alexander Haarmann* (in diesem Heft) wollten in einem Vergleich eines „reichen“ und „armen“ Bielefelder Stadtteils feststellen, wie sich Ausschließungsprozesse im städtischen Raum manifestieren, und sich dabei vor allem auch auf die Sicherheit der Bewohner konzentrieren. Ihr Vorgehen darf als geradezu idealtypisch im Sinne der Chicagoer Schule gelten. Sie begannen mit einer Analyse vorliegender Statistiken, um die zwei „Kontrastgebiete“ auszuwählen, und setzten zunächst die Analyse anhand der vorliegenden Informationsmöglichkeiten aus zahllosen Quellen fort. Anschließend führten sie eine Beobachtung in den Gebieten durch – zu Fuß und mit dem Fahrrad, tagsüber und nachts. Ihr – überraschendes – Fazit: Während das „arme“ Gebiet den Eindruck hoher Kommunikationsdichte und daher auch von Integration und Sicherheit vermittelt, ist das „reiche“ Gebiet durch selbstgewählte Aus- und Abschließung gekennzeichnet. Gerade dort fühlt man sich unsicher. Deutet sich hier eine Paradoxie im Exklusionskonzept an?

Zwei Studentinnen hatten sich die Aufgabe gestellt herauszufinden, inwieweit die Institutionen des Wohlfahrtsstaates selbst an den Ausschließungsprozessen beteiligt sind, und vor allem, wie dies von den Betroffenen wahrgenommen wird. Im Sozialamt führten sie vor allem Gespräche mit den dort wartenden Klientinnen und Klienten und konnten auch – nach anfänglichen Schwierigkeiten – Mitarbeiter interviewen. Indem

sie sich unter die Wartenden mischten, erhielten sie ein ausgesprochen dichtes atmosphärisches Bild. Zusätzlich beobachteten sie den Ablauf der Vorgänge und die Abfertigung der Wartenden. Stigmatisierungs- und Ausschließungsprozesse, wie sie sie erwartet hatten, konnten sie nicht feststellen. Vielmehr scheint das Sozialamt als modernes Dienstleitungszentrum zu fungieren, allerdings mit subtilen Abhängigkeitsverhältnissen.

Ein wichtiges Thema, das die Studierenden in ganz unterschiedlicher Weise aufgriffen, war die Ausschließung von Fremden. Sibel Dalman (in diesem Heft), eine Studentin türkischer Herkunft, hatte die Idee zu einem Selbst- und Feldexperiment. Im Abstand einer Woche besuchte sie vier Bielefelder Bekleidungsgeschäfte, die alle zur Luxus- und Hochpreiskategorie gehörten, und zwar zunächst traditionell als muslimische Frau mit Kopftuch und langem Mantel gekleidet, anschließend im Abstand von ca einer Woche wie jede moderne junge Frau. Sie traf nicht auf krasse Formen der Zurückweisung und Ausschließung. Im Gegenteil war sie nach ihrem ersten Gang durch die Geschäfte positiv überrascht. Erst nachdem sie die Geschäfte ohne Kopftuch aufgesucht hatte, wurden ihr die subtilen Zurückweisungsprozesse in der Interaktion mit den Verkäuferinnen deutlich. Sie arbeitet ihre Ergebnisse in den weiteren Rahmen einer Analyse zur Stellung muslimischer Frauen in dieser Gesellschaft ein.

Zwei Studentinnen konnten mit ihrem Thema zeigen, dass auch Soziologinnen die Nase ganz vorne haben und journalistische Qualitäten entwickeln können. In die Feldphase ihrer Untersuchung zum Ausschluss von jungen Ausländern aus Diskotheken platzte die Nachricht, dass einer der Zurückgewiesenen auf einen Türsteher geschossen und ihn lebensgefährlich verletzt hatte. Ihre Untersuchung konzentrierte sich auf zwei Fragen. Zum einen wollten sie feststellen, ob, wie häufig und in welcher Weise junge Ausländer eine solche Zurückweisung erleben. Durch eine kurze Befragung unter ihren Bielefelder Kommilitonen konnten sie feststellen, dass die meisten unter ihnen eine solche Zurückweisung bereits erlebt hatten. In dem zweiten Schritt einer Befragung von Türstehern in Diskotheken ging es darum, den Ausschließungsprozess nachzuzeichnen und vor allem festzustellen, in welcher Weise Ausländern gewalttätiges Verhalten zugeschrieben wird und wie auf diese Weise Ausschließungsprozesse legitimiert werden. Sie sehen in diesen Prozessen der Ausschließung im Freizeitbereich ein erhebliches und langfristiges Desintegrationspotential, das möglicherweise genau die Gewalt produziert, die man verhindern möchte.

Ein Student führte seine Recherche zur Ausschließung von Fremden nicht in Bielefeld, sondern in den neuen Bundesländern durch. Der Text von Elias und Scotson hatte ihn angeregt, Ausschließung von Westdeutschen in den neuen Bundesländern zu untersuchen. Dass er damit ebenfalls ein ganz aktuelles Thema bearbeitet hatte, wurde deutlich, als das Buch „Neuland“ veröffentlicht wurde. Ausschließungsprozesse sind vor allem im Arbeitsbereich virulent, so sein Ergebnis, und weniger im täglichen Leben und im städtischen Miteinander. Entscheidend ist jedoch, dass sie kaum offen zutage treten, sondern tabuisiert sind und „gemeinsam beschwiegen werden“.

Ein weiteres Feld, dem sich eine Gruppe und eine einzelne Studentin widmeten, waren Konflikte zwischen Bewohnern im Stadtteil, an denen sich Ausschließungsprozesse manifestieren können und mit denen sie einhergehen. Die Gruppe untersuchte den Konflikt zwischen einem Jugendzentrum und den Anwohnern in Bielefeld. Dabei wurden möglichst alle Beteiligten einbezogen, auch die städtischen Behörden. Diese Recherche machte vor allem die verschiedenen, auch vermittelnden Positionen in einem solchen Ausschließungskonflikt deutlich, der keinesfalls als Manifestation eines Generationenkonfliktes gedeutet werden kann. In einem selbstverwalteten Jugendzentrum, das sich als Stätte für alle Gruppen versteht, fand eine Recherche zu Konflikten mit rechtsextremen Jugendlichen und den Mechanismen statt, die die Beteiligten entwickelt haben, um einerseits wichtige Interessen und den „Frieden" in ihrem Zentrum zu schützen, andererseits aber auch notwendige Grenzen zu setzen. Hier konnte gezeigt werden, wie eine Institution, die sich selbst als einschließend versteht, mit solchen „Ausschließungen" umgeht.

Versucht man ein Fazit zu ziehen, dann zeigt sich vor allem, dass Ausschließungsprozesse keinesfalls eindeutig sind, sondern vielschichtig und subtil, und vor allem nicht in den Formen erscheinen, die häufig erwartet werden. Die Studentinnen und Studenten waren meist selbst überrascht von ihren Ergebnissen. Für alle hat sich herausgestellt, wie wichtig und lohnend es ist, sich vor Ort zu begeben, genau hinzuschauen und sich das Leben eben anzusehen, wie Park es Soziologinnen und Soziologen ja nahegelegt hatte. Gerade das gab ihnen auch Gelegenheit, Ideen zu entwickeln und zu korrigieren, und dabei den kreativen Umgang mit dem soziologischen Instrumentarium zu erproben, und ganz nebenbei ihren soziologischen Blick zu schärfen. Ich konnte die Erfahrungen des Seminars vor allem für die Abschlussarbeiten des BA-Studiengangs am Department für Kriminologie verwenden. Es zeigt sich, dass viele Studentinnen und Studenten mit großem Enthusiasmus und viel Erfolg solche Recherchen im Rahmen ihrer Abschlussarbeiten durchführen und häufig nur zu gerne bereit sind, ihr thematisches Interesse mit einer kleinen empirischen Arbeit zu verbinden. Dabei ist es allerdings wichtig, dass sie einen Anstoß von außen erhalten, denn nach dem knapp drei-jährigen Studium fehlt ihnen häufig die Erfahrung, was empirisch „machbar" ist.

Die zwei hier vorgestellten Arbeiten wurden ausgewählt, weil sie vor allem die methodische Phantasie und die Bandbreite der Recherchen demonstrieren. Es lohnt sich jedoch, sich die anderen Arbeiten anzuschauen, die in dem oben genannten Band enthalten sind, der über Axel Groenemeyer, Fakultät für Soziologie, Universität Bielefeld, bezogen werden kann bzw. im Internet verfügbar ist:
[www.uni-bielefeld.de/sozprob].

Literatur

Anderson, E., 1991: Streetwise. Race, Class, and Change in an Urban Community. Chicago: University of Chicago Press.

Bourgois, P.I., 1997: In Search of Respect. Selling Crack in El Barrio. Cambridge: Cambridge University Press.

Caldeira, T.P., 2000: City of Walls. Crime, Segregation, and Citizenship in Sao Paulo. Berkeley: University of California Press.

Elias, N./Stotson, J.L., 1990: Etablierte und Außenseiter Frankfurt: Suhrkamp.

Hagan, J., 1999: Mean Streets. Youth Crime and Homelessness. Cambridge: Cambridge University Press.

Karstedt, S./Ahlemeier, M./Aram, E./Bals, N. et al., 2000: Soziale Ausschließung: Stadtreportagen aus Bielefeld. Soziale Probleme, Gesundheit und Sozialpolitik, Materialien und Forschungsberichte Nr. 1, Universität Bielefeld

Kleining, G., 1995: Lehrbuch entdeckende Sozialforschung. Bd. 1: Von der Hermeneutik zur qualitativen Heuristik. Weinheim: Psychologie Verlags Union

Lindner, R., 1990: Die Entdeckung der Stadtkultur. Soziologie aus der Erfahrung der Reportage. Frankfurt: Suhrkamp

Susanne Karstedt, *Department of Criminology, Keele University, Keele, Staffordshire, ST5 5BG, UK.*

E-Mail: s.karstedt@crim.keele.ac.uk